

Artikel publiziert am: 04.05.2013 - 00.29 Uhr

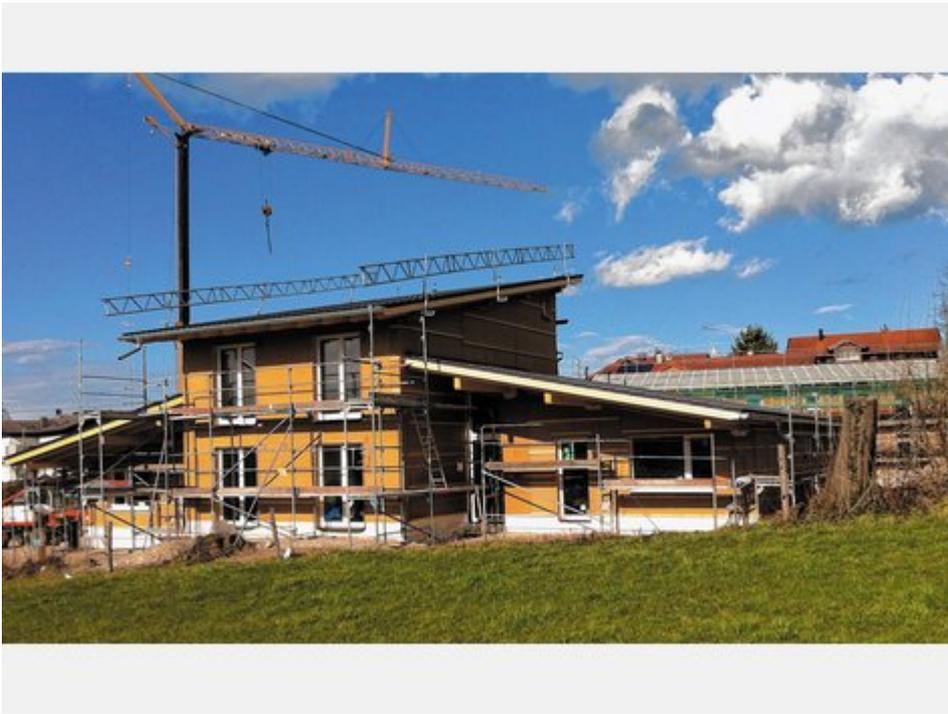
Artikel gedruckt am: 06.05.2013 - 09.48 Uhr

Quelle: <http://www.ovb-online.de/rosenheim/ro-ch-gem/wohnmodell-zukunft-2888275.html>

Der Rimstinger Hans Fritz baut in Bad Endorf eine Mehrgenerationensiedlung

Ein Wohnmodell für die Zukunft

Trostberg/Bad Endorf - Hans Fritz geht gern voran. Der Landwirt hat seinen "Simmernhof" in Stetten bei Rimsting 1982 auf biologische Landwirtschaft umgestellt - weit vor dem Bio-Boom. Bei einem Kanada-Aufenthalt lernte er die Vorzüge mobiler Sägewerke kennen - und baut seit 1990 mit seiner Serra Maschinenbau GmbH, die seitdem beständig wächst, solche Sägewerke selbst. Er war Mitinitiator und Namensgeber der Chiemgauer Naturfleisch in Trostberg. Als Biobauern geht's dem Landwirtschaftsmeister ums Bewahren - aber nicht rückwärtsgewandt: Er will Zukunft positiv gestalten. Deshalb trieb ihn auch lange die Idee von einer Mehrgenerationensiedlung um: "Ich bin noch in einer bäuerlichen Großfamilie aufgewachsen und habe die Auflösung der Großfamilien erlebt - und merke, dass die Leute in ein Vakuum fallen", erzählt Fritz. Es geht ihm um die zentrale Frage, wie die Menschen in Zukunft wohnen und zusammenleben wollen.



© OVB

Im Herbst ist die Mehrgenerationensiedlung in Bad Endorf bezugsfertig. Der Trostberger Architekt Ulrich Hatz realisiert die Vision des Bauherrn Hans Fritz (kleines Bild). Foto Falkinger

In Bad Endorf hat Fritz den idealen Standort für sein Vorhaben gefunden - und im Trostberger Architekten Ulrich Hatz den idealen Planer. Auch ihm geht es um zukunftsorientiertes Bewahren. Der Architekt war vom Ansatz des Biobauern beeindruckt, zumal er sich mit seinen eigenen Vorstellungen vom Wohnraum der Zukunft deckte: "Ein herkömmliches Einfamilienhaus hat eine Wohnfläche von etwa 140 Quadratmetern. Davon werden mindestens 40 Quadratmeter so gut wie nie genutzt. Aber geheizt werden müssen sie trotzdem." Deshalb entwickelte Hatz gemeinsam mit Fritz ein Konzept, das den individuellen Wohnraum ohne qualitative Einbußen so überschaubar wie möglich hält. Das reduziert die Kosten beim Bau - aber vor allem auch die Kosten beim Unterhalt. Jedes der zehn Gebäude soll pro Jahr mit 200 bis 300 Euro Energiekosten auskommen.

In der Endorfer Mehrgenerationensiedlung rücken die Bewohner zusammen: Die Häuser haben maximal 100 Quadratmeter Wohnfläche. Der Raum soll auch für Normalverdiener bezahlbar bleiben. Die gesamte Anlage kommt auf knapp 3000 Quadratmeter Fläche. Das stellt Ansprüche an die Architektur. "Das Besondere ist die Trennung von Privat- zu öffentlichem Raum. Der Stellenwert für den öffentlichen Raum, wo sich die Generationen treffen, ist sehr hoch. Aber dennoch braucht natürlich jeder Mensch seinen Rückzugsort. Wenn jemand seine Ruhe haben möchte, kann er durchs Haus auf seine Terrasse gehen. Die Terrassen sind nach außen ausgelagert und wenden sich von der öffentlichen Fläche weg. Da kann man sich zurückziehen und für sich sein", sagt Hatz.

Rund 30 Menschen sollen ab September einziehen. Für jeden Lebensentwurf steht der passende Wohnraum zur Verfügung - für Familien und Singles, für Kinder und Senioren. Dass sich derzeit vor allem Menschen im Alter von 60 und darüber für die Siedlung interessieren, findet Bauherr Fritz "ziemlich traurig": "Die Angst vor dem Altersheim spürt man wahnsinnig stark."

Fritz' Ziel ist ein Modellprojekt in einem kleindörflichen Charakter aufzubauen, in dem Menschen verschiedener Altersgruppen zusammenleben um damit einer "Gettoisierung von Altersgruppen", wie sie sich aktuell immer ausgeprägter entwickelt, entgegenzuwirken. "Dabei sollen neue moderne Lebensformen mit traditionellen Werten verknüpft werden, wie ich sie als Kind in der traditionellen bäuerlichen Großfamilie selber noch erlebt habe", sagt Fritz. Tür an Tür mit Kindern und Großeltern, Hobbykeller, Sportraum oder eine Sauna als Orte der Begegnung - das ist der Plan in Endorf. Er ist ein Gegenentwurf zur Vereinsamung im Alter vor dem Fernseher oder vor dem Computer, ob in der Stadt oder auf dem Land.

Im Gemeinschaftsgebäude sollen verschiedene Aktivitäten stattfinden, um die Bewohner zusammenzuführen. Für Werkstätten, Kinder- und Gemeinschaftsräume wird eine "Hülle" von 100 Quadratmetern gebaut. Den Ausbau sollen die Bewohner selber im ersten Jahr nach dem Einzug planen und organisieren. Der Begriff "Gemeinschaft" soll gelebt werden.

Die Mehrgenerationensiedlung setzt auf die ökologische Holzbauweise. Alle Häuser entstehen im Baukastensystem. Die Elemente kommen aus einer benachbarten Schreinerei. Das Holzhaus biete Vorteile bei der Dämmung, sagt der Bauherr. So soll der Passivhaus-Energiestandard oder sogar Positivenergiehaus-Standard erreicht werden. Jetzt braucht Fritz nur noch junge Familien und Singles, die sich für das Wohnmodell der Zukunft begeistern können. afa

Artikel lizenziert durch © ovb-online

Weitere Lizenzierungen exklusiv über <http://www.ovb-online.de>